

nen Autoren und Testimonien ihrer Vita beiseite lassen; ausgeschlossen sind auch alle Verlautbarungen der Päpste. So kamen 89 verschiedene Vf. mit 415 Werken (darunter auch einzelnen Briefen oder Gedichten) zusammen, die nach dem aus den „Auctores Galliae“ bekannten Schema detailliert vorgestellt werden (Werktitel/quellenkundliche Einordnung/Incipit, Explicit/Handschriften/Drucke/Bibliographie). Die prominentesten Namen sind Anastasius Bibliothecarius, Atto von Vercelli, Johannes Hymmonides, Liutprand von Cremona, Paulinus von Aquileja und Paulus Diaconus, neben denen auch „Ausländer“ wie Claudius von Turin, Hildemar von Corbie oder Rather von Verona berücksichtigt sind. Die bibliographischen Angaben erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, machen aber einen zuverlässigen und einigermaßen aktuellen Eindruck. Beim römischen Diakon Gemmulus (S. 115 f.) ist allerdings die Edition seiner beiden Briefe an Bonifatius in MGH Epp. sel. 1 Nr. 54, 62 nachzutragen, und bei Erchempert von Montecassino (S. 97) sowie Hilderic von Benevent (S. 137 f.) vermißt man das wichtige Buch von W. Pohl (vgl. DA 57, 664). Auch der Artikel über Johannes Canaparius (S. 142 ff.) bleibt hinter der jüngsten Forschungsentwicklung (vgl. DA 59, 318) zurück.

R. S.

Repertorium initiorum manuscritorum latinorum medii aevi, curante Jacqueline HAMESE auxiliante Slawomir SZYLLER, Vol. 1: A–C (Textes et études du moyen âge 42,1) Louvain-la-Neuve 2007, Collège Cardinal Mercier, XXXIV u. 658 S., ISBN 978-2-503-52727-7, EUR 59. – Dieses auf fünf Bände angelegte Werk versteht sich als Ergänzung zu den zahlreichen einschlägigen Initienverzeichnissen und hat philosophische und theologische Werke als Schwerpunkt gewählt. In der Anlage ist es gänzlich konventionell. In strenger alphabetischer Wortfolge mit sortierenden Spatien werden 10976 Initien in normierter Schreibweise geboten. Ausgewertet wurden neben gedruckten vor allem ungedruckte Inventare und Verzeichnisse aus ganz Europa. Nach der Titelangabe folgen Handschriftensignaturen mit Folienangabe, in denen das Werk gefunden wurde. Das Unternehmen geht auf eine 1987 begründete Datenbank zurück, die als Printausgabe zugänglich gemacht wird, weil man Datenbanken nicht für allgemein zugänglich erklärt: „It is necessary for scholars to have this list of incipits at their disposal wherever they are when they work on the manuscripts“ (S. XVII). 1987 wäre das Werk auch mehr als willkommen gewesen, aber zwanzig Jahre später sieht die Handschriftenwelt wohl doch etwas anders aus. So wird wohl auch eher eine dunkle Vergangenheit beschworen, wenn es heißt: „The question of the researcher is different if he has the book in his hand than if he is consulting data on his computer“ – hier handelt es sich schlichtweg um affirmative Lyrik. Sicher ist nicht jede Textform gleichermaßen für elektronische Präsentationen geeignet, aber Initienverzeichnisse sind es mehr als alle anderen. Was nutzt das schönste Initienverzeichnis, wenn man ausgerechnet das erste Wort nicht entziffern kann? Was nutzt es, wenn der Schreiber durch eine Umstellung ein anderes erstes Wort gewählt hat? Für elektronische Hilfsmittel wäre dies überhaupt kein Problem. Darum ist unbegreiflich, warum man diesem Band zwar eine genaue Beschreibung der Erfassungsmaske der Datenbank, die ihm zugrunde liegt, beigab, aber keine CD oder begleitende Internet-Seite. So wäre es für die Forschung sicher-